



M. J. Ruisseau

Gethsemane

Schauspiel eines Lebens

AGMA Verlag

Leseprobe

(...) Die nächsten beiden Stunden verliefen ohne nennenswerte Zwischenfälle. Linda liebte die Kunststunden allein aus diesem Grunde schon sehr. Sie war zwar nicht die beste Malerin, fand sie, aber so hatte sie zumindest während dieser Zeit ein wenig Ruhe vor den anderen. Frau Lennert, die Kunstlehrerin, eine junge, dynamische Dame, ging gegen Ende der Stunde noch einmal durch die Reihen, um die einzelnen Werke der Schüler und Schülerinnen zu begutachten. Bei einigen nickte sie zufrieden, bei anderen machte sie kleine Verbesserungsvorschläge. Bei Linda angekommen, meinte sie lächelnd: »Deine Skulptur ist sehr schön geworden, Linda. Doch wirklich! Du hast Talent.«

»Danke.« Linda lächelte verlegen.

Susan, die links neben ihr saß, warf ihr einen giftigen Blick zu und flüsterte ihrer Nachbarin Mona etwas zu. Diese grinste.

»Was ist denn nun schon wieder«, dachte Linda. Ihr schwante nichts Gutes.

»Tja, Susan. Es wäre besser, wenn du dir etwas mehr Mühe geben würdest. Dasselbe gilt für dich Mona. Ich weiß ja, dass nicht jeder zum Künstler geboren ist, aber ihr beide bemüht euch ja noch nicht einmal. Ständig vergesst ihr eure Sachen oder gebt nur unvollständige Arbeiten ab. So kann das nicht weitergehen. Wie soll ich euch denn da benoten?«

Susan und Mona erwiderten nichts. Wütend starrten sie vor sich hin.

Die Lehrerin wollte schon zum nächsten gehen, als sie stehen blieb und laut und vernehmlich, sodass jeder es verstehen konnte, sagte: »Das gilt auch für einige andere hier. Nehmt euch mal ein Beispiel an Linda!«

»Oh nein«, schoss es dieser durch den Kopf.

»Sie gibt sich immer solche Mühe!« Mit diesen Worten griff sie nach Lindas Löwenstatue aus Ton und hielt sie in die Höhe. »Schön, nicht wahr?«, strahlte sie.

Die Klasse schnappte nach Luft.

»Na warte«, zischte Mona.

Alex fügte von hinten hinzu: »Das wird dir noch leid tun!«

»Aber ich hab doch gar nichts getan«, flüsterte Linda hilflos.

»Jetzt tu doch nicht so scheinheilig«, meinte Mona. »Du bist wirklich das Allerletzte! So eine Missgeburt wie du es bist, die müsste man geradewegs vom Angesicht der Erde verbannen.« Aus ihr sprach der blanke Hass.

Linda erschrak. Monas Worte trafen sie mitten ins Herz. Sie taten weh.

Der Gong beendete die Stunde.

»So, ihr Lieben, genug für heute. Ich wünsche euch noch einen schönen Tag. Bis zum nächsten Mal. Vergesst bitte nicht, eure Statuen hier vorne in den Schrank zu stellen.« Mit diesen Worten war Frau Lennert auch schon verschwunden.

Linda saß noch immer auf ihrem Platz. Sie war wie versteinert. Sie fühlte einen unendlichen Schmerz in sich, den sie als unerträglich empfand. Sie starrte ins Leere. Sie war so fertig, dass sie noch nicht einmal mehr weinen konnte. Der ganze Morgen war einfach zu schrecklich gewesen. Und dann Mona! Wie hatte sie sie genannt? *Missgeburt*. Das Wort hämmerte in ihrem Kopf unaufhaltsam immer und immer wieder.

»Hey!« Alex stieß sie gegen den linken Arm. Doch sie spürte den Stoß nicht.

»Hat es unserem Fräulein Picasso etwa die Sprache verschlagen?«, spottete Melanie.

»Linda, zeig doch mal die *schöne* Statue.« Noch ehe Linda etwas sagen oder tun konnte, hatte Liza auch schon danach gegriffen.

»Wirklich sehr schön! Und diese vielen kleinen Details.« Die Umherstehenden grinnten.

»Aber es ist ja auch kein Wunder. Wer in der Gosse aufgewachsen ist und schon als Kleinkind im Dreck gewühlt hat, der wird das nie verlernen. Nicht wahr, Linda? Deine besten Freunde sind und waren doch die dicken, stinkenden Ratten im Kanal, hab ich nicht recht?«

»Und wisst ihr, was das Komische daran ist?«, sagte Jeannette, »diese Viecher sind genau wie du, Parasiten. Klein, fett und hässlich.«

Das Gelächter um sie herum nahm Linda gar nicht mehr war. Sie spürte nur noch den Schmerz, der tief in ihr verborgen saß und gegen den sie sich nicht wehren konnte. Endlich zogen die anderen ab.

Linda saß noch eine ganze Weile da. Bis sie sich schließlich erhob und mit zitterigen Händen nach dem Löwen aus Ton griff. Sie wollte ihn hinüber in den Schrank tragen, doch sie hatte keine Kraft mehr. »Ich kann nicht mehr. Ich kann einfach nicht mehr!«

Die Statue, an der sie seit sechs Wochen, jeden Mittwoch zwei Stunden lang gesessen und gearbeitet, in die sie so viel Energie und Kraft gesteckt hatte, entglitt langsam ihren Händen, fiel zu Boden und zerbrach.

Starker Wind kam auf und ließ das Meer erbeben, doch die Gestalt, die dort stand, fürchtete sich nicht. Sie war von einem tiefen Frieden umgeben, der sie erfüllte, ihre Seele erfasste.

Schritte näherten sich. Ruckartig drehte sie sich um und erschrak. Hämisches Grinsen sah der Mann im schwarzen Gewand sie an. Ein Blitz durchzuckte die Nacht und erhellte die düstere Szenerie für einen kurzen Moment. In der linken Hand ihres Verfolgers erblickte sie mit Schrecken einen Dolch.

»Du entkommst mir nicht«, bedrohlich machte er einen Schritt auf sie zu.

Panisch versuchte sie an ihm vorüber zu rennen, doch er packte sie mit seiner rechten Hand. Angstvoll spürte sie seinen kalten Dolch im Rücken.

»Wo willst du denn hin? Es gibt niemanden, der dich aufnehmen würde. Du bist allein. Du hast nur mich.« Und mit Nachdruck fügte er hinzu: »Komm, gib auf!«

Kraftlos sank sie nieder. Ihre Tränen waren erfroren.

»Hörst du den Atlantik?«, flüsterte die schwarze Gestalt. »Er ruft dich. Komm, komm nach Hause.« Seine beschwörende Stimme mischte sich mit dem leise aufheulenden Wind.

Ungewöhnlich ruhig griff Linda nach ihrer Jeansjacke und ihrer Tasche und verließ den Kunstsaal.

Tief in Gedanken versunken überquerte sie den menschenleeren Schulhof. Der Physiksaal 2 war ihr nächstes Ziel, ihr letztes für heute.

Als sie das Gebäude betrat, wäre sie beinahe mit Herrn Schneider, dem Physiklehrer, zusammengestoßen. Er war erst seit etwa drei Wochen an der Schule, nachdem ihr alter Physiklehrer aus persönlichen Gründen vorzeitig pensioniert worden war. Es wurde gemunkelt, er hätte starke Alkoholprobleme, aber ob dieses Gerücht stimmte, wusste niemand so genau.

»Oh, entschuldigen Sie bitte«, murmelte sie leise, fast schüchtern.

»Macht ja nichts, Linda«, sagte der Lehrer freundlich. »Warst mit deinen Gedanken wohl gerade woanders«, fügte er nachdenklich hinzu.

»Ja«, antwortete Linda unsicher.

»Morgen!« Freundlich, mit einem schelmischen Lächeln, sah der Lehrer in die Runde.

»Morgen«, kam es gelangweilt zurück. Die Klasse mochte Herrn Schneider nicht besonders.

»So, ich hab' euren letzten Physiktest dabei. Insgesamt ist er ganz ordentlich ausgefallen, bis auf einige Ausnahmen.« Es sagte es etwas bekümmert.

Linda senkte ihren Kopf. Sie wusste schon, wer damit gemeint war.

»Alexander? Würdest du bitte die Tests austeilen? Dann kann ich schon einmal in der Zwischenzeit den Versuch, den wir in der letzten Stunde besprochen hatten, aufbauen. Melanie? Würdest du mir bitte dabei helfen?«

Die beiden erhoben sich extra langsam. Ihre genervten Blicke sprachen Bände.

Schadenfroh reichte Alex, wenig später, Linda ihr Blatt. »Oh, hat's nur für 'ne Sechs gereicht? Das tut mir aber leid! Dabei sollen Ratten doch ganz intelligente Tiere sein.« Er grinste gehässig.

»Alexander, bist du fertig?«, unterbrach ihn Herr Schneider in einem ziemlich energischen Ton.

»Jawohl, Herr Lehrer«, sagte Alex provozierend.

»Gut. Dann setz dich wieder hin. Wir haben hier ja keine Stehparty.« Herr Schneider blieb gelassen und fuhr fort: »Wer von euch kann mir denn anhand des Versuchs hier, die Reihenschaltung erklären?«

Niemand meldete sich.

»Kommt schon, das ist doch nicht so schwer. Wirklich niemand? Gut, dann demonstriere ich euch das noch einmal.«

»Mühe gibt er sich wirklich«, überlegte Linda. Doch mit dieser Meinung schien sie offenbar ziemlich allein dazustehen. Die Klasse blickte desinteressiert nach vorne. Einige neben ihr beschäftigten sich mit ihren Handys, wieder andere sahen aus dem Fenster beziehungsweise auf die Uhr.

»Habt ihr das verstanden?«, fragend blickte der Lehrer in die Runde. Alle nickten. Alle, außer Linda.

»Linda? Hast du noch Fragen?«

»Äh, nein. Nein, nein. Ich hab' das schon verstanden.«

»Wirklich?«, ungläubig blickte er sie an. »Ich erkläre es gerne noch einmal.«

»Also, wenn ich ehrlich sein soll ...«, begann Linda zögernd.

»Also, wenn ich ehrlich sein soll ...«, öffte Thorsten sie lachend nach. Die übrigen grinnten.

»Thorsten, da du ja offensichtlich alles verstanden hast und gerade so schön am Reden bist, könntest du doch Linda bei der Gelegenheit schnell die Reihenschaltung erklären.« Freundlich sah Herr Schneider ihn an.

Mit einem Mal wurde Thorsten ganz kleinlaut und meinte stockend: »Ja, also, muss das denn sein?«

»Kannst du's nun erklären oder nicht?«, fragte Herr Schneider noch immer in freundlichem Ton.

»Nee«, antwortete Thorsten trotzig.

»Dann erklär' ich es noch ein letztes Mal. Aber diesmal schaut ihr auch bitte alle nach vorne. Die Stunde geht mit Sicherheit nicht schneller vorbei, wenn ihr alle fünf Sekunden auf die Uhr seht. Und eure Kurzmitteilungen könnt ihr auch nachher noch verschicken, okay?« Verschmitzt sah er seine Schüler an.

Die Klasse schnappte empört nach Luft. Linda musste unwillkürlich grinsen.

Für die letzten zehn Minuten der Physikstunde jedenfalls hatte Herr Schneider die geschätzte Aufmerksamkeit *aller* Anwesenden.

Um 12.55 Uhr war der Unterricht für diesen Tag zu Ende.

»Endlich«, dachte Linda erleichtert. Dieser Morgen hatte ihr gereicht. Voll und ganz! Sie war schon im Gehen, als Herr Schneider sie zurückrief.

»Linda, Moment noch!«

Verwundert drehte sie sich um und ging langsam auf ihn zu. »Ja?«, unsicher sah sie ihn an.

»Hast du noch kurz Zeit? Oder musst du zum Bus?«, fragte er.

»Nein, ich werde abgeholt.«

»Gut. Dauert auch nicht lange. Setz dich doch.« Mit diesen Worten deutete er freundlich auf einen Stuhl in der ersten Reihe. Er selbst nahm sich auch einen und setzte sich ihr gegenüber.

»Ich hab' mir so ein paar Gedanken über dich gemacht, was Physik und Mathe betrifft.«

»Oh Gott«, schoss es Linda durch den Kopf.

»Im Lehrerzimmer, ich weiß nicht, ob dir das bekannt ist, hängt von den einzelnen Klassen ein Plan, auf dem die Noten jedes Schülers in jedem Fach verzeichnet sind.«

»Was?« Erschrocken sah sie ihn an.

»Ja, aber jetzt mache dir da mal keine Gedanken«, versuchte Herr Schneider sie zu beruhigen. »Ich habe einmal draufgesehen. Mathe und Französisch, das sind nicht so deine stärksten Fächer, hm?« Dies sagte er mit einem ungewöhnlich offenen, durchdringenden Blick.

»Ja, das stimmt, leider. Obwohl ich Französisch eigentlich sehr mag«, erwiderte Linda und nickte.

»Und Chemie, Erdkunde, Biologie und jetzt auch noch Physik ...«

Sie senkte den Kopf.

»Weißt du, das sind zwar alles nur Nebenfächer, aber die sind eben auch für die Versetzung ausschlaggebend.«

»Ich weiß.« Linda wagte es nicht, Herrn Schneider anzusehen.

»Ich hab' mir überlegt, woran das denn liegen könnte. Linda, guck mal, du bist doch nicht doof. Du bist doch eine intelligente, junge Dame. Was könnte denn der Grund für diese Zensuren sein?« Fragend sah er sie an.

»Ich, ich weiß es nicht. Ich versteh' nur nicht immer alles direkt auf Anhieb.«

»Das kenne ich gut. Das geht jedem mal so.« Er lächelte. »Aber gleich in sechs Fächern? Was sagen denn deine Eltern, wenn du einmal eine schlechte Note geschrieben hast? Gibt es dann Stress?«

»Nein, eher im Gegenteil. Meine Eltern schimpfen überhaupt nicht. Sie verlangen von mir praktisch nur, dass ich mein Bestes gebe. Und das gebe ich ja auch.«

»Ich glaube dir ja.« Herr Schneider hob beschwichtigend die Hand. »Bist du sicher, dass es nur am nicht verstehen liegt?«, fragte er vorsichtig.

»Ja! Woran denn sonst?«, gab Linda etwas pampig zurück.

»Na ja, ich habe da heute in der großen Pause eine Szene auf dem Schulhof beobachtet.«

Linda zuckte zusammen. »Eine Szene?«

»Ja, ich hab' dich gesehen mit ein paar anderen aus der Klasse.«

»Ah! Ja ... wir, wir haben uns unterhalten.«

»Unterhalten? Und worüber?«

»Das weiß ich schon gar nicht mehr. Irgendetwas Belangloses halt«, winkte Linda ab.

»Bist du sicher?«

»Ja, natürlich, weshalb fragen Sie?« Langsam aber sicher fühlte sie sich etwas unbehaglich. Dieses Gespräch schien sich immer mehr zu einem sinnlosen, unangebrachten und unnötigen Verhör zu entwickeln.

»Um ehrlich zu sein, sah das Ganze nicht nach einer normalen, kameradschaftlichen Unterhaltung aus«, sprach der Lehrer ruhig weiter. »Linda, hast du irgendwelche Probleme in der Klasse oder privat? Wirst du von irgendjemandem bedroht oder unter Druck gesetzt?«

»Nein!«, rief sie ziemlich laut, fing sich im selben Moment wieder, versuchte ein möglichst überzeugendes Lächeln und sagte: »Wer sollte mich denn unter Druck setzen oder gar bedrohen?«

»Das weiß ich ja eben nicht«, meinte Herr Schneider ernst.

»Nein, da brauchen Sie sich gar keine Gedanken zu machen. Bei mir ist alles in Ordnung.«

»Wirklich?«

»Ja, wirklich.«

»Gut, dann will ich dir mal glauben«, entgegnet er lächelnd. (...)

(...) Tage später.

»Ah! Da kommt ja unser Sport-Ass«, spottete Ellen, als Linda zwölf Minuten vor Beginn der Stunde in der Umkleidekabine der Turnhalle erschien.

»Wir dachten schon, du würdest gar nicht mehr kommen und uns deine witzigen Sporneinlagen für heute vorenthalten«, grinste Melanie.

»Rasier dir mal die Beine«, bemerkte Anne im Vorübergehen und verzog angeekelt das Gesicht.

»Kein Wunder, dass dich kein männliches Wesen auch nur ansehen will bei dem Urwald, den du da mit dir rumschleppst.« Die anderen Mädels lachten.

»Aber da wäre ja nicht nur der abstoßende Urwald an den Beinen«, fügte Liza hinzu, »da sind noch die hässlichen, borstigen Haare, der modische Schnurrbart, die speckige Brille, die dicken Oberschenkel ...«

» ... und der fette Hintern«, fiel Susan ihr lachend ins Wort.

»Du solltest mal dringend etwas gegen deine Zellulitis tun. Weißt du, es gibt da Cremes«, sagte Anne ziemlich arrogant.

»Die würden bei ihr sowieso nichts nützen, wäre nur rausgeworfenes Geld«, winkte Susan ab.

»Sag mal, Linda, gibt es eigentlich jemanden auf dieser Erde, der deinen Anblick überhaupt ertragen kann? Du bist kein Mensch, du bist eine Krankheit!« Die übrigen brachen in schallendes Gelächter aus.

Als sie endlich draußen waren, saß Linda noch immer stumm da und starrte vor sich hin. Ihr Bauch krümmte sich vor Schmerzen.

»Ich kann nicht mehr. Hörst du, ich kann nicht mehr!«, stieß sie unter Tränen hervor. Langsam ging sie in den angrenzenden Duschaum, stellte sich vor ein Waschbecken, drehte den Hahn auf und wusch sich das Gesicht. Es tat gut, das eiskalte Wasser auf der Haut zu spüren. Sie sah nach oben und erblickte ihr Spiegelbild. Sie hielt inne und sagte dann voller Hass: »Weißt du was? Die haben recht. Du bist wirklich fett und hässlich!« Dann drehte sie den Wasserhahn wieder zu, trocknete in aller Seelenruhe ihr Gesicht ab und ging nach oben in die Turnhalle.

»Schön, dass du auch noch kommst, Linda«, sagte Frau Trouvain, die Sportlehrerin, mit einem säuerlichen Unterton. »Dann können wir ja endlich anfangen. Setz dich da drüben auf die Bank.«

Die anderen steckten, als Linda auf sie zukam, bereits ihre Köpfe zusammen. Ellen erhob sich und ging auf die Lehrerin zu. Im Vorbeigehen sah sie Linda mit einem vielsagenden Blick an und zeigte ein verräterisches Grinsen.

»Was hat denn das jetzt wieder zu bedeuten?« Lindas Bauch meldete sich wieder.

Auf der Bank war, wie immer, mal wieder kein Platz für sie, also setzte sie sich notgedrungen auf den kalten Hallenboden.

»Zum Glück steht heute Volleyball auf dem Programm«, schoss es ihr durch den Kopf. Darin war sie zwar auch nicht besonders gut, aber immerhin war es allemal besser als Boden- oder gar Geräteturnen. Das war für sie jedes Mal eine wahre Qual.

»So«, rief die Lehrerin. »Heute wollten wir zwar eigentlich eine Volleyballstunde einschieben, aber auf mehrfachen Wunsch ...« Ellen grinste vielsagend zu den anderen herüber, »... fahren wir doch mit dem Geräteturnen fort!«

Linda sackte innerlich zusammen.

Ellen war inzwischen zurückgekommen, setzte sich ans Ende der Bank und zischte: »Deine Lieblingsdisziplin, Linda. Extra für dich! Sind wir nicht nett?«

Alex beugte sich leicht zu ihr nach vorne, sah sie belustigt an und meinte: »Dann zeig mal was du kannst.«

Linda war ganz elend zumute. In ihrem Kopf drehte sich alles. »Nur nicht die Nerven verlieren. Reiß dich zusammen«, war alles, was sie denken konnte.

»Melanie, Anne, Mike und Eric! Seid bitte so nett und baut schon einmal die Geräte auf«, drang Frau Trouvains dynamische, leicht schrille Stimme in Lindas Gedankengänge und holte sie ruckartig wieder in die Wirklichkeit zurück.

»Welche Geräte brauchen wir denn?«, wollte Mike wissen.

»Den Schwebebalken, die Ringe und das Pferd.«

»Können wir den Stufenbarren nicht auch rausholen? Bitte, Frau Trouvain«, sagte er daraufhin so charmant wie er nur konnte. Die schon etwas ältere Lehrerin, die eine Schwäche für sportliche, durchtrainierte, junge Männer hatte und vielleicht aus diesem Grunde ihren schon etwas faltigen Teenie-Hintern in dünnstoffige Tangas verpackte, antwortete wie ein Schulmädchen, das einen großen Jungen anhimmt: »Ja, natürlich, Mike, wenn du magst.«

»Ja, das will ich«, meinte er, in einem Ton à la Macho, so ganz nach dem Motto: »Danke, Kleines.«

»Ich glaub', mir wird übel«, dachte Linda. Einerseits wegen diesem pubertären Getue und andererseits, weil sie sich sehr schlecht fühlte und eine panische Angst vor den kommenden 90 Minuten hatte.

»Du, guck dir mal Linda an.« Ellen stieß Susan an. »Die sieht in ihrer grauen Radlerhose aus wie 'ne Mettwurst, die man in 'ner zu engen Pelle gesteckt hat.«

Susan fing an loszuprusten. »Die Ärmste«, flüsterte sie, nachdem sie sich wieder einigermaßen gefangen hatte. »Man müsste sie doch glatt mal darauf aufmerksam machen.«

Die beiden wechselten einen Blick und sahen grinsend zu Linda hinunter, die noch immer mit klopfendem Herzen, den Kopf voller sorgenvoller Gedanken und mit starken Bauchschmerzen, am Boden saß. Ängstlich blickte sie die Sportlehrerin an, die gezielten Schrittes immer näher, genau auf sie zukam.

»Linda!«

Sie zuckte zusammen.

Allgemeines Gemurmel und unterdrücktes Lachen machte sich breit.

»Wie wär's? Turn uns doch einmal etwas vor!«

Linda tat sich schwer, Frau Trouvains Aufforderung Folge zu leisten.

»Na, was ist?«

Langsam stand sie auf. »Ich, ich bin nicht sicher, ob ich das kann.«

»Wenn du es nie probierst, kannst du das auch nicht wissen.« Die Lehrerin schien allmählich ungeduldig zu werden.

Wie ein eingeschüchtertes Kaninchen stand Linda vor dem Stufenbarren.

Gespannt starrten die anderen sie an.

»Wetten, dass sie es nicht bringt?«, fragte Eric. Er hatte nicht sehr laut gesprochen, doch Linda hatte es gehört.

»Die ist doch viel zu fett«, bemerkte Alex und fügte dann grinsend hinzu: »Hoffentlich hält das arme Gerät diesem Elefantengewicht auch stand.«

Linda schluckte.

»Wird das heute noch was?« Die Lehrerin sah sie verärgert an.

»Komm schon, Linda«, meldete sich eine Stimme in ihr.

»Ich kann's nicht! Ich kann's einfach nicht«, entgegnete eine zweite innere Stimme.

»Probier es wenigstens. Du kommst jetzt eh nicht mehr drum herum«, sagte die erste Stimme erneut.

»Sie, sie werden mich auslachen.« Linda war den Tränen nahe.

»Das tun sie doch ohnehin schon.« Die zweite Stimme wurde langsam ungeduldig.

Mit zitternden Händen griff Linda endlich nach der untersten Stange des Stufenbarrens. Angstsweiß stand ihr auf der Stirn, ihr Puls hämmerte wie wild in ihrem Schädel.

»Linda, wir warten«, drängelte Frau Trouvain.

»Die packt 's nicht«, flüsterte Anne erfreut.

»Gleich fängt sie an zu heulen, wetten?«, meinte Thorsten und lachte.

»Aufstützen«, kommandierte die Sportlehrerin.

Linda gehorchte. Doch durch ihre Nervosität hatte sich an ihren Händen Schweiß gebildet und so rutschte sie ab und schlug mit dem Bauch auf den Barren auf.

»Aua!«, durchfuhr es sie.

Die Klasse brach in schallendes Gelächter aus und die Lehrerin sagte:

»Nun stell dich mal nicht so an! Los, noch einmal!«

Linda rang mit sich und den aufsteigenden Tränen. Sie fühlte sich hundeelend und gedemütigt. Doch erneut griff sie nach dem Holz, nahm all ihren Mut zusammen und stützte sich mit aller Kraft darauf.

»Halten«, befahl Frau Trouvain.

»Ich, ich kann nicht länger«, schnaufte Linda.

Die Lehrerin ignorierte es. »Und so bleiben«, befahl sie.

Linda versuchte sich krampfhaft zu halten. Ihre Arme schmerzten und die Handgelenke taten weh.

»Guck dir mal ihre Birne an! Ich glaub, die platzt gleich«, murmelte Alex in Richtung Linda.

»Sieht aus wie 'ne Dampfloch«, kommentierte Tobi trocken zur allgemeinen Erheiterung.

»Frau Trouvain, ich ... wie lange denn noch?«, fragte Linda fast schon flehend.

»Hast du denn gar kein Durchhaltevermögen?«, antwortete die Lehrerin knapp.

Die Klasse grinste.

»So, und wie wäre es jetzt noch mit einer kleinen Rolle vorwärts am Stufenbarren oder ist selbst das zu anstrengend für dich?«

»Ich weiß nicht, ich kann es ja mal versuchen, aber ...«

»Dann schwing keine langen Reden, halt den Mund und mach«, fiel ihr die Lehrerin ins Wort.

»Los!«

Obwohl Linda nicht mehr konnte, sie nach Atem rang und keine Kraft mehr in den Armen verspürte, gehorchte sie.

»Jetzt wird es spannend«, kicherte Anne.

Linda nahm einmal kräftig Schwung, kippte leicht nach vorne und ... da geschah es. Ihr T-Shirt rutschte immer höher und höher, sodass jeder nicht nur ihren Bauch, sondern auch ihren BH sehen konnte.

Die Klasse johlte und Alex meinte: »liih! Habt ihr schon mal so was Widerliches gesehen?«

»Richtig abartig«, bemerkte Eric.

Panisch griff Linda nach ihrem Oberteil, konnte sich mit ihrem rechten Arm allein allerdings nicht mehr halten, rutschte erneut ab und fiel zu Boden.

»Geile Vorstellung«, lachte Susan.

»Ja, besser als im Circus!«, rief Melanie und lachte ebenfalls.

»Wie? Das war's schon?« Mit gespielter Überraschung zog Frau Trouvain die Augenbrauen hoch. Dann fügte sie laut hinzu: »Du solltest wirklich unbedingt einmal etwas für deine Figur tun!« Dabei musterte sie Linda, die sich soeben wieder aufgerappelt hatte, abwertend von oben bis unten. »Man kann nicht immer nur Essen in sich hineinstopfen und dann erwarten, dass die überschüssigen Pfunde, die bei dir wirklich mehr als genügend vorhanden sind, von allein wieder verschwinden. Guck dir mal die anderen an! Siehst du da irgendjemanden, der so aussieht wie du? Hm? Weißt du, das hat etwas mit Selbstdisziplin zu tun, Linda. Die scheint bei dir überhaupt nicht vorhanden zu sein. Du bist faul und strengst dich noch nicht einmal an. Weißt du, wie lange man für diese Übung, die du da eben so halbherzig versucht hast, die dir allerdings, wie zu erwarten war, nicht gelungen ist, normalerweise braucht? Na?«

Linda hatte den Kopf gesenkt.

»Höchstens zwei Minuten. Verstehst du, zwei Minuten und nicht länger. Wie lange hast du dafür gebraucht, um dann letztendlich doch wieder alles zu vermasseln, was wir ja von dir nicht anders gewohnt sind, na, was ist?«

»Sehr viel länger!«, schrie Thorsten dazwischen.

»Richtig.« Die Lehrerin nickte ihm zu. »Fast doppelt so lange! Du bist eine Versagerin, Linda.« Sie kam einen Schritt auf sie zu und fuhr fort: »Eine Versagerin. Jemand, die nichts zustande bringt. Jemand, die auch nie etwas in seinem Leben zustande bringen wird. Denk einmal darüber nach! Und jetzt will ich, dass du dich wieder hinsetzt. Wenn ich dich in der nächsten Stunde aufrufe, dann erwarte ich, dass du mir die komplette Übung fehlerfrei und ohne unnötiges Jammern innerhalb einer Minute vorturnst. Sonst sehe ich mich gezwungen, dir auf dem kommenden Zeugnis ein Ungenügend in Sport zu geben, was dir in deiner momentanen Situation, wie wir alle wissen, nicht gerade zugute kommen würde.« Sie schmunzelte überlegen.

Die Klasse grinste.

»Haben wir uns verstanden?«

Linda konnte nur stumm nicken. Schweigend, mit einem unendlichen Schmerz in sich, ging sie zurück zu ihrem Platz und setzte sich wieder auf den Fußboden.

»Susan, Ellen und Thorsten kommt, seid so lieb und räumt den Stufenbarren wieder weg. Ich weiß ja, dass ihr anderen die Übung alle locker hinbekommt.«

Die drei ließen sich nicht lange bitten.

»Klar, machen wir doch gerne«, lächelte Thorsten, nicht weniger charmant als Mike zuvor.

»Danke, das ist sehr nett von euch«, strahlte die Lehrerin.

»Ey, Linda, tolle Show«, zischte Mike. »Komm doch am Samstag auf meine Geburtstagsparty, am besten nackt, als Hauptattraktion sozusagen. Linda, das fetteste Schwein der Welt, auf das man abwechselnd kotzen und spucken kann!«

Die Klasse johlte.

Das war zuviel. Linda sprang auf und stürzte tränenüberströmt aus der Halle, noch bevor Frau Trouvain irgendetwas sagen oder fragen konnte.

Nachdem sie für den Rest der Sportstunde schluchzend und allein in der Umkleide gesessen hatte, machte sie sich, als der Gong die Schulstunde offiziell beendete, erneut auf den Weg in den Park. Sie wollte nur noch weg. Weg von dieser Schule, weg von den anderen, weg von Frau Trouvain und raus aus dieser Hölle! Sie rannte, ohne nach links oder rechts zu sehen, ohne sich noch einmal umzudrehen auf ihr Ziel zu. Und so bemerkte sie auch nicht, dass ihr heimlich jemand folgte. (...)

Auszug aus: Gethsemane Schauspiel eines Lebens,

M.J. Ruisseau, AGMA-Verlag 2011